





# Aus Wiesbaden

## Der Preis für Kartoffeln

Die Bekanntmachung des Magistrats, wonach in diesem Jahre für den Zentner Kartoffeln 8,70 Mark bezahlt werden sollen, hat in weiten Kreisen der Bevölkerung eine unangenehme Ueberraschung hervorgerufen. Im vorigen Jahre mußten 4,75 Mark bezahlt werden. Wenn man nun auch damit gerechnet hatte, daß eine Steigerung eintreten würde, eine solche Steigerung hatte man nicht erwartet. Der freilich über die wirtschaftlichen Vorgänge nachzudenken pflegt, wer sich an den steigenden Höchstpreisen und sonstigen Kosten in Rechnung stellt, der konnte schon ahnen, was kommen würde. Wir haben uns früher schon mit dem Kartoffelpreise immer beschäftigt und gleichzeitig mit der außerordentlichen Verteuerung von Kohlen und damals schon angedeutet, daß es daran zu ändern sein mußte, bis in den Herbst. Der Höchstpreis für die Kartoffeln ist in Berlin festgesetzt worden, was herunter zu gehen, wäre ein außerordentlich gefährliches Vorgehen. Man mag diesen Höchstpreis für zu hoch halten, heute sind die Erzeugnisse unserer Meinung nach zu hoch. Es hat auch gar keinen Sinn, nun Bestimmungen darüber anzustellen, ob nicht die Entlohnung der Kartoffelverteilung zu hoch ist. Wir sind überzeugt, daß unser Magistrat auf fallend hat und bemüht gewesen ist, den Preis möglichst niedrig zu halten. Aber gegen die Verordnungen aus Berlin und die wirtschaftlichen Verhältnisse ist er doch machtlos.

Und doch, die hohen Kartoffelpreise haben für Wiesbaden unseres Erachtens nicht bestanden bleiben. Für manche Städte mag ja der hohe Preis nicht schädlich sein. Dort wo eine große Kriegswirtschaft ist, wo Arbeiter und Mittelstand das Brot und Vieh verdienen, wo man von 15 u. 20 Mark pro Tag für junge Familien leben kann, da kommt es nicht darauf an, ob die Kartoffeln 6 oder 8 Mark kosten. Anders in Wiesbaden. Eine Kriegswirtschaft ist es nicht, der größte Teil der Familien hat ein wesentlich höheres Einkommen als in anderen Städten. Und wo das Einkommen gegeben ist, wird es durch die Teuerung doppelt und dreifach wettgemacht. Vor allem aber man an die Familien der Kriegswirtschaft denken, die beim besten Willen von solchen Kartoffelpreisen nicht leben können. Da es nun nach unserer Meinung nicht sein wird, den angekündigten Preis wirklich herabzusetzen, so muß eben die Stadt eingreifen. Auch im vorigen Jahre sind ja bereits Zuschüsse gegeben worden. Wenn das damals für notwendig erachtet wurde, so noch vielmehr heute, da der Preis für Kartoffeln fast um das Doppelte gestiegen ist. Die Stadt Wiesbaden wird gegenwärtig rund 90 000 Einwohner zu versorgen haben, es werden also 180 000 Zentner eingebracht werden. Wenn man sich nun auf den Standpunkt stellt, daß 6 Mark für den Zentner frei ins Haus, aber nicht mehr von den Konsumenten verlangt werden dürfen, so wäre ein Zuschuss seitens der Stadt von rund einer halben Million Mark notwendig.

Selbstverständlich wäre es unschön, diese Zuschüsse jeder Familie, ob arm oder reich, zu leisten zu lassen. Am besten wäre es, eine Staffelung vorzunehmen, wobei das Einkommen und die Kinderzahl zu berücksichtigen wären. Vor allem die Kinderzahl! Ob das freilich möglich ist, ob das gegebene Personal vorhanden ist, entzieht sich unserer Kenntnis. Wenn es nicht möglich sein sollte, so muß man eben das kleine Uebel mit dem großen nehmen, um das größere Uebel zu vermeiden. Wir alle hoffen in der letzten Woche des Krieges zu stehen. Da wird es zum erstenmal darauf ankommen, die Stimmung hoch zu halten und jegliche Verbitte-rung zu verhindern. Es ist keine Überbeteuerung, wenn man sagt, daß bisher kaum irgendeine Anordnung das Volk so

schmerzhaft berührt hat wie die jetzige Bekanntmachung über den Kartoffelpreis. Doch eine Stadtverwaltung wie Wiesbaden nicht gern den hier vorgeschlagenen Weg bereiten wird, verstehen wir durchaus, aber ein anderer Weg ist eben nicht vorhanden. Und geschehen muß es. Darum hoffen wir, daß Magistrat und Stadtvorstande alsbald einen Entschluß fassen, der für die Stimmung der Bevölkerung von außerordentlicher Bedeutung ist.

## Bereinsparung der Lebensmittelverteilung!

Man hört am hiesigen Tag ungemein viele Klagen über das wöchentliche Abholen von Lebensmitteln in kleinen und kleinen Quantitäten von 50 und 100 Gramm, wodurch den Hausfrauen eine Menge kostbarer Zeit verloren geht, welche dieselben besser verwenden können. Auch entsteht durch die kleinen Abmessungen eine ganz enorme Papierverschwendung. Es werden für ungefähr 25 000 Haushaltungen Wiesbadens wöchentlich 100 000 bis 125 000 kleine Papierbütten verbraucht, das macht im Monat 1 1/2 Millionen und im Jahre 6 Millionen. Es könnten also, bei monatlich einmaliger Verteilung 4-5 Millionen Papierbütten in Wiesbaden allein erspart werden. Wenn diese Ersparnis auf das ganze deutsche Reich übertragen wird, so dürfte von einem Papiermangel kaum noch die Rede sein. Daß die Bütten bei monatlich einmaliger Verteilung etwas größer sein müßten, macht verhältnismäßig wenig Unterschied. Uebrigens haben schon eine Anzahl größerer Städte, wie Köln die monatliche Verteilung, mit allgemeiner Zustimmung eingeführt. Auch die Kaufleute, denen durch die kleinen wöchentlichen Abmessungen und Verteilungen, verbunden mit den entlosten Abschreibungen und Abfertigungen ebenfalls viel kostbare Zeit verloren geht, werden bei dem ohnehin allgemeinen Mangel an Arbeitskräften die monatliche Verteilung gewiß mit Freude begrüßen. Darum möge sich der wohlthätige Magistrat entschließen, die monatliche Verteilung der dazu sich eignenden Lebensmittel einzuführen.

## 7. Kriegsanleihe

An der Zeichnung auf die 7. Kriegsanleihe werden sich wie an den früheren Anleihen beteiligen die Kassische Landesbank mit 5 Millionen Mark, die Kassische Sparkasse mit 20 Millionen Mark (einschließlich der Kundengeldentnahmen), der Bezirksverband des Regierungsbezirks Wiesbaden mit 5 Millionen Mark. Das Zeichnungsergebnis der Kassischen Landesbank und Sparkasse betrug bei der vorigen Anleihe 56 1/2 Millionen Mark, bei sämtlichen 6 Anleihen insgesamt 266 1/2 Millionen Mark.

## Unzufriedene Anordnung

Durch Bekanntmachung der Betriebsverwaltung der Wiesbadener Straßenbahn ist u. a. angedeutet worden, daß die Haltestellen der Linie 2: Fieberberg und Kaiser Friedrich-Bad vom 18. September an aufgehoben sein sollen. Als diese Anordnung vorbereitet wurde, hat man offenbar die tatsächlichen Verhältnisse gar nicht berücksichtigt. Denn sonst hätte man sowohl die Haltestelle am Fieberberg wie auch die am Kaiser Friedrich-Bad beibehalten und dafür die Haltestellen am Kranzplatz und jetzt am Hotel Royal in der Sonnenbergerstraße aufgehoben. Bei der Bestimmung von Haltestellen nimmt man wohl Rücksicht auf das Bedürfnis und in zweiter Linie auf die Schaffung möglichst gleich weit entfernter Haltestellen. Nach der neuesten Verfügung muß man mehrere Minuten laufen, um in der Langgasse bezw. in der Sonnenbergerstraße zu einer Haltestelle zu gelangen. Bei der Nähe der Haltestelle Taunusstraße-Wilhelmstraße-Gasse zum Kranzplatz konnte mit Rücksicht auf die Haltestelle am Kranzplatz entbehrlich werden, während jetzt die meist frischen Besucher des Kaiser Friedrich-Bades zu einem längeren Gange gezwungen werden sollen. Bei der Haltestelle Fieberberg spricht das Verkehrsbedürfnis ganz besonders für ihre Beibehaltung. Sie wurde bisher hervorragend benutzt von den Bewohnern von etwa 20 Gasthöfen und Fremdenheimen, die in dem Viertel am Fieberberg liegen. Außerdem hätte die Straßenbahn-Verwaltung auf die In-fassen des Kranzplatzes vom roten Kreuz an der Schönen Aussicht gebührend Rücksicht nehmen müssen, denn gerade sie werden die Aufhebung der Haltestelle Fieberberg ganz besonders förmlich empfinden. Sollte man

hier eine Änderung treffen, hätte man die Haltestelle an der Kaiser-Friedrich-Straße einbehalten können, ihre Rückverlegung zum Hotel Royal ist ganz zwecklos, wenn man nicht die Interessen von 2-3 Hausbesitzern wahrnehmen wollte. Es scheint bei dieser Verfügung wiederum wie so oft eine Hinzufügung der zunächst Beteiligten unterblieben zu sein.

## Pilzlehrgang

Samstag, 23. September, veranstalten die Damen Agnes-Olivia Klein und Paula Illert wiederum eine Pilz- und Wildgemüse-Lehrführung. Treffpunkt: Bahnhof Harringhausen-Riedbach, im Anschluss an den um 12.21 Uhr von Wiesbaden abgehenden Zug.

## Kunstnotizen

Kgl. Schauspiele. Im Interesse einer geordneten Abfertigung des Publikums bietet die Intendantur das erste Viertel des Abonnementsprogramms, unter Vorlage der Benachrichtigungskarte, in der nachstehenden Reihenfolge von 9 bis 1 Uhr vormittags an der Kasse des königlichen Theaters (in der Kolonnade) einzuspielen. Die Abonnementnummern: über 1200 am 23. September.

## Briefkasten

Militaria W.: Ein Gefäß für die verlorenen Gegenstände wird nicht geliefert. — Die Wohnung wird weiter gemietet, wenn die „Bedürftigkeit“ der Angehörigen es erfordert. Versuchen Sie es mit einem Besuch an das Regiment.

1./10.

**Wohnungs-Veränderungen**  
von 1. bis 10. Oktober  
sich in der Wohnung der  
Zeitung keine Unterbrechung  
eintrifft.

**Miet-Planos**  
Harmoniums Schmitz  
Rheinstr. 52.  
Wiesbaden.

**Umlauf**  
Gefäße, Ein-gaben, Kellern, m. all. Adressen, Schiffsätze an alle Behörden etc. an: Büro Gullik, Wiesbaden.  
Weinstraße 10. Auskunft in Rechts- und Unterstuf.-Sachen.

**Schreibstisch**, poliert mit Kupfer, Sekretäre, Betten, ein. Schränke, Küchenschänke, Zim-mer, Ausziehb- und Küchensch. Stühle, Waschkommode m. Spiegel, Kinderhochstuhl, Trümmen u. andere Spiegel, Damenkleidstisch, schwarz, Silber, Sofa und Garnituren u. sonst. Möbel zu verkaufen.  
Wiesbaden, Kirchstraße 62, Hintere 11.

**Berkaufe**  
Photograph. Apparat 13x18, mit allem Zubehör, Preis 90 Mark.  
Dohlemeyerstr. 12 u. 14.

**Senftörner**  
Schnitz- und Schnitzwaren.  
Wiesbaden, Moritzstraße 4, Laden.

**Schöner Khabarber**  
zu haben bei Conrad Kopp Osterbach.

**Kauf ganz junges Aarndchen**, Wiesbad., Dohlemeyerstr. 12 u. 14.

**4-Zimmer-Wohnung**  
in 1. Stad. Yorkstraße 27  
alsbald zu vermieten. Näher-  
bescheid im Gespräch mit  
bei Dierich.

# St. Marienschule, Mainz

Bischöfliche militärberechtigte Realschule  
Schuljahr 1917/18 mit wöchentlichem Latein u. Griechisch. Abgabeklausuren berechtigt zum einj.-kurs. Dienst. Anschlag an die Oberrealschule und an das Realgymnasium. Beginn des Winterhalbjahres: 11. Oktbr. Bedingungen des Schülerheims (Wohnplatz 2) und jeglicher Auskunft durch den geistlichen Rektor.

Städtische Spartasse

**Biebrich.**

**Vom 24. September ab**  
bis auf weiteres  
**Kassenstunden 9-2 1/2 Uhr.**

Kassentisch: Biebrich, Rathausstraße 58.

**Nach dreijähriger, treuester Pflicht-erfüllung im Kampfe für Kaiser und Reich fiel am 15. September im Luft-kampf mein geliebter Neffe**

**Alfred Bauer**

Leutnant im Infanterie-Regiment 81,  
kommandiert zur Fliegertruppe,  
Inhaber des Eisernen Kreuzes I. und II. Klasse,  
des Zähringer Löwen-Ordens mit Schwertern,  
sowie des Flugzeugführer-Abzeichens,

**was ich seinen hiesigen Freunden und Kameraden hiermit anzele.**

**Prof. Dr. Hermann Bauer.**

Wiesbaden, 20. September 1917.

Die feierlichen Exequien finden Samstag,  
22. Septbr. in der Dreifaltigkeits-Kirche statt.

# Münchener Brief

Christenberichter für die „Münchener Volkszeitung“  
Im letzten „Münchener Brief“ haben wir uns über die hoffentlich letzte Kriegs-Sommer-Saison 1917 unterhalten, wie sich diese in den bayerischen Bergen „abspielte“. Was wäre nun für diese Sommerzeit von Bayerns Hauptstadt selbst als bemerkenswertes zu berichten? Zunächst reizt uns wohl der Besuch der großen Münchener Kunstausstellung im Glaspalast. Hierher dreitausend Werke kamen dort zusammen, mannigfache Gemälde, aber auch reichlich Bildhauerei und eine Anzahl Architekturvorlagen. Bedeutender Wert war diesmal auf die „Zeichnungen“ gelegt, die Grabmal, gelegentlich überbauten ersten Male hatte in dieser Kunstausstellung als gleichberechtigter Kunstgegenstand einen Platz. Der Umfang der verkauften Kunstwerke brachte über vier Millionen Mark ein und bewies damit wiederum, wie sehr die deutsche Kunstszene, besonders auch gleichzeitig, daß unser deutsches Vaterland trotz des dritten Kriegsjahres noch weniger als vor dem wirtschaftlichen Ruin steht, sondern noch sehr kapitalkräftig ist.

Der zweite Anziehungspunkt für Einheimische und Fremde ist das Prinzregententheater, das Münchener Wagner-Theater im Bayreuther Stil, in dem die erregenden Klänge des „Parsifal“ in diesen Monaten vielen Tausenden, welchen Kriegsorgie das Herz befeuert, bei der Veranstaltung und feines Lachens bereiten. Aber Wagner mußte diesmal sein Haus und seinen Namen mit einem modernen Komponisten teilen, dem Hans Pfitzner, dessen „Parsifal“ in diesen Monaten vielen Tausenden, welchen Kriegsorgie das Herz befeuert, bei der Veranstaltung und feines Lachens bereiten.

daß in modernster Zeit, beginnend mit Wagners „Parsifal“, alle übertragenden monumentalen dramatischen Werke sich böhlig und innerlich in einem katholischen Milieu bewegen. Da sei nur an das „Mysterium“, „Das Krafel“ von Bollmüller mit der Musik von Humperdinck erinnert, das vor dem Weltkrieg ganz Europa in Spannung hielt und Konventionen von Katholizismus zeitigte. Dann erschien des Meisters Julius Wittmer musikalisches Drama „Lohengrin“ mit katholisch-romantischer Tendenz, es erfolgte die vom Publikum mit wachsender Anteilnahme verfolgte Reuebebung und Wiederentdeckung mittelalterlicher Mysterienspiele, „Paradiespiel“, „Totentanzspiel“, „Theophilus“, „Weihnachts- und Osterspiele“. Wagners selbst betonte sich bereits mit seiner früheren Oper „Der arme Heinrich“ auf solcher Bahn.

Wagners „Musikalische Legende in drei Akten“ „Parsifal“ ist nun völlig vom katholischen Meiste erfüllt, offenbar und das innerste Seelenleben des berühmtesten katholischen Kirchenmusiklers aller Völker und Zeiten und enthält und dabei die weltumspannende Universalität, Macht und Macht der katholischen Kirche in imponierender Weise. Der mittlere Akt malt in prägnanter Farbigkeit eine Schlüsselszene des Konzils von Trient im Jahre 1563 und bringt nahezu hundert Personen, zwar meist Kirchenfürsten, auf die Bühne, wie das Personenverzeichnis spezifiziert: Kardinäle, Erzbischöfe, Bischöfe, Ordensgeneräle, Äbte, Gefolgte, Prokuratoren geistlicher und weltlicher Fürsten, Theologen, Doctoren aller christlichen Nationen, Diener, Stadthalter, Straßenvoll. Wagners wahrte sich in der Schilderung der Konzilsitzung das Recht des Dichters künstlerisch willkürlich zu gestalten, aber ohne in wesentlichen Punkten die Geschichte zu verzerren. Die Gegensätze der Nationalitäten, der Italiener, Deutschen, Franzosen, Spanier, sind von Wagners vortrefflich dargestellt, aber sie sind nicht übermäßig. Die päpstlichen Kardinallegaten Morone und Kobagerio, der Kardinal-Fürstbischof Rudolph von Trient, der Kardinal von Loth-

gen, der Erzbischof Bras von Prag, der Patriarch Wobis von Venedig, die Bischöfe von Lodig und Badoja, der spanische Gesandte Graf Luna sind ausgezeichnete Charaktere, die Konzilsmitglieder, zum Teil, wie der Legat Morone sehr würdige Kirchenfürsten. Und wenn Wagners dem letzten orientalischen Patriarchen Suren von griechisch-orthodoxem Glauben aufzeichnet, in dem Wobis von Lodig etwas von einem Jesuiten mitführen läßt, ja den Bischof von Badoja sogar zu einer Art „unreife Person“ herabsetzt, so wird niemand leugnen, daß in der Romantische auch solche Charaktere in einer Vermählung von hundert geistlichen Typen möglich waren. Anklänge an die geschiedenen Eigenschaften haben bei den drei genannten geistlichen Herren sogar historisch fest, nur daß Wagners zweifellos, um die Gegensätze kräftiger auseinander zu setzen, mehr oder weniger übertriebt, während dabei die begleitende Musik entschieden wieder mildernd wirkt. Doch scheint der Schlüsselsatz des Konzilsakts — Nachdem die Kirchenfürsten die Szene verlassen haben, geraten die Diener und Bedienten derselben, nach Nationalitäten geteilt und vom Trientiner Straßenvoll unterstützt, in eine tolle Meuterei, und der Herr von Trient läßt Soldaten auf die Meutenden schießen, — auf alle Fälle zu schroff. Interessant ist die Charakterisierung der verschiedenen Nationalitäten in der Musik, wie z. B. der schwerfälligen kriegerischen deutsche Fürstbischof von Trient, der weltgewandte heitere Venezianer Kardinallegat Kobagerio, der elegante, graziöse spanische Graf Luna in der ihr Mitstreiten begleitenden Musik leitmotivisch und rhythmisch spezifiziert sind. Eine übertragende Welle im Drama fließt bei später heilig gezeugene Kardinal Karl Morone als Kardinal und leuchtendster Wobis der Musik Parsifals. Die Tendenz, die dem Wagnerschen Musikdrama zu Grunde liegt, ist zweifellos: Es zu zeigen, daß nur der göttliche Punkt, die Inspiration, das Genie des Künstlers zur Entfaltung, zum Schaffen bringen kann, nicht äußerer Zwang. Und mit dieser Tendenz hat Wagners „Parsifal“ über sein finken-hortiges Ri-

ten heraus typische Bedeutung, schildert und ein Stück Wagners inneren eigenen Kunst-erlebens, ja, läßt uns einen tiefen Blick tun in das innerste Seelen-Erleben jedes echten Künstlers. Nicht das heiße Leben, ja drachen des Kardinals Morone, das die feierliche Messe zu komponieren, die das in Anbacht stehende Konzilsverbot der freien künstlerischen Figuralmusik bei den Kultushandlungen verbindern soll, kann den niedergebundenen Parsifal zu solchen Verlaufs bewegen, nicht einmal die ihn bitter machenden Erklärungen der verschönten Meister der Zukunft, vermögen das erst als die Engel vom Himmel selbst in seine Studierstube niedersteigen und mit hellen Stimmen Parsifal das Wort, das Gloria, das Gebro vorbringen, da hat ihn der göttliche Punkt getroffen, und er komponiert in einer Nacht seine unvergleichlich schöne „Missa Papae Marcelli“. Wagners Engelsmusik der Messe, das übrigens auf Parsifals Originalwerk beruht, gehört wohl mit zu dem Ergreifendsten, was die Zukunft je hervorgebracht hat und kann an erschütternder Wirkung neben dem Karfreitagsmysterium in Wagners „Parsifal“ bestehen. Auch die beiden Szenen des 3. Aktes, als Parsifal IV. selbst in Parsifals Wohnung kommt ihn zu beglückwünschen und zu seinem Konfliktmeister zu erheben und als Karl Morone, der Kirchenfürst, vor dem Genius Parsifals, des Fürsten der Musik, zu knien fällt; „O Parsifal, du Gefäß der Gnade, aus dir spricht Gott!“, sind dramatisch wie musikalisch von paderstester Gewalt. Persönliche Aussprüche über „Parsifal“ mit Wagners intimem Freund und geistvollem Interpreten seiner Kunst, dem Vortragskünstler der Straßburger Universität, Professor Schulz, dann mit dem bedeutendsten lebenden wissenschaftlichen Kenner des Trientiner Konzils: dem Kirchenhistoriker der Würzburger Universität, Professor Werle, die Durchnahme der Partitur mit dem Tonkünstler W. Steinhauser verhallen mir zum erstenmal Gehör des einzigartigen Werkes. Tr. W. A.-A.

